

# DER RITUS DES SHINTO-GOTTESDIENSTES

Von Karl Reitz, Tokyo

Aufnahmen vom Verfasser

Freude an zeremoniösem Gepränge, ruhig gewichtiges Handeln und Sichgeben ist etwas, das den Japaner auszeichnet und in seinem Leben einen hervorragenden Platz einnimmt. Kein Wunder, wenn auch der Gottesdienst der ihm eigentümlichen Religion, des Shinto dieser seiner Neigung entspricht und er gottesdienstlichen Zeremonien bei der Betätigung seines religiösen Lebens ein weites Feld einräumt.

In der Tat sind die Kultzeremonien des Shinto äusserst zahlreich und dazu alle ihrem Wesen und ihrer Art, ihrem Sinn und Zweck entsprechend verschieden. Für fast ein jedes grössere Anliegen, das der Japaner seit alters her seinen Göttern vorzutragen gewohnt ist, hat er einen eigenen Gottesdienst mit spezifischen Zeremonien und Feiern. So wird zum Schutz und zur Abwehr von Feuersbrunst und Brandschaden die im Jingi-ryo (神祇令) des Ryo no Gige (令義解) 833 n. Chr. zum ersten Male erwähnte Chinkasai oder Hoshizume-matsuri (鎮火祭) abgehalten und dabei symbolisch ein Feuer entfacht und wieder erstickt. Zur Verhütung von Epidemien wird draussen vor der Stadt den Weggöttern geopfert, damit sie den Krankheitsgeistern den Zutritt zu den Siedlungen und Wohnungen der Menschen verwehren. Auch diese Feier, Michiaie-matsuri (道饗祭) genannt, ist uralt und birgt altes Volksgut. Bekannter als diese sind die Feiern des Senso O-nie-nami-sai (踐祇大嘗祭), des ersten Reiskostens nach der Krönung eines Kaisers mit ihrem ausserordentlich reichen Zeremoniell, sowie die Feier der grossen Reinigung (O-Barai 大祓) des ganzen Landes von Sünde und Schmutz, die der Kaiser als oberster Kultherr zweimal im Jahre vornimmt. Auch neuere Zeremonien, ferner solche an bestimmten Schreinen haben oft genug ihr Specificum.

Trotz ihrer mannigfaltigen Verschiedenheiten findet man dennoch bei den einzelnen Kultformen ein Gemeinsames, das immer wiederkehrt, das, wenn man so sagen darf, das Gerüst bietet und das jeweilig Besondere mit sich vereinigt und in sich aufnimmt, nämlich

1. Das *Kamioroshi* oder *Koshin* (降神), das Herabkommenlassen des Gottes, bzw. das Öffnen der Türflügel des Shinden (神殿), des Allerheiligsten, wenn sich die Kulthandlung an den Schreingott wendet.

2. Das Anbieten der Opfertgaben.
3. Das Rezitieren des Norito (祝詞) oder Gebetsspruches.
4. Das *Kami-age* (昇神), die Rücksendung des Gottes, bzw. das Schliessen der Türflügel.

Der Beschreibung dieser vier grundsätzlich bei einem jeden Shinto-Gottesdienst wiederkehrenden Handlungen sind die folgenden Zeilen gewidmet.

### 1. DAS KAMI-OROSHI ODER DAS ÖFFNEN DER TÜRFLÜGEL

Im allgemeinen hat man drei verschiedene Fälle einer gottesdienstlichen Feier zu unterscheiden.

- a) Die Zeremonie findet am Schrein statt und richtet sich an den Schreingott.
- b) Die Zeremonie findet am Schrein statt und richtet sich an eine andere Gottheit als die des Schreines.
- c) Die Zeremonie findet an einer Stelle ausserhalb des Schreines statt.

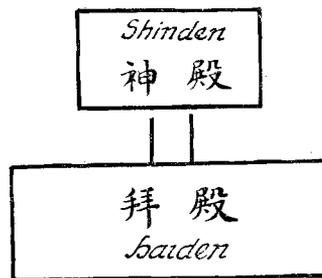


Fig. 1

Der Shintoschrein besteht bekanntlich, wie in der beigefügten Skizze (Fig. 1) kurz umrissen, aus zwei Hauptteilen, dem *Haiden* (拜殿) der Eintritts- oder Empfangshalle an der Front- und Hauptseite und dem dahinter liegenden manchmal durch einen überdachten Gang mit dem *Haiden* verbundenen, aber trotzdem immer von ihm getrennten *Shinden* (神殿) oder *Honden* (本殿). Letzteres, obwohl für gewöhnlich viel kleiner als das Erstere, ist das Heiligtum, der eigentliche Schrein. In ihm wird nur das *Go-shintai* (御神體 Götterleib), das Symbol aufbewahrt, das den im Schrein verehrten Gott repräsentiert als das reale, sinnlich wahrnehmbare Bild des Gottesgeistes. Als *Shintai* dienen die verschiedensten Gegenstände, gewöhnlich aber solche, die zu der betreffenden Gottheit in irgendeiner Beziehung stehen, Schwert, Bogen, Lanze, Metallspiegel, Edelstein u. s. w. Das *Shinden* steht ebenso wie das *Haiden* nie

auf ebener Erde, sondern immer etwas erhöht, einige Stufen aus Holz oder Stein führen zu ihm hinauf. Oft umläuft, wie aus Photo 1 ersichtlich, in der Höhe der obersten Stufe eine schmale, veranda-artige Galerie das Ganze. Die Vorderseite des Shinden wird gewöhnlich von zwei Flügeltüren gebildet und im Inneren hängen direkt hinter diesen Türen Vorhänge von Brokatstoff, die das Shintai dem Auge verbergen, sodass es selbst während des Gottesdienstes, wenn beide Flügeltüren geöffnet sind, immer unsichtbar bleibt.

Das Haiden dient in erster Linie und vornehmlich als Bethalle, als Anbetungsraum für die Gläubigen, wenngleich es oft auch zu verschiedenen anderen Zwecken mitbenutzt werden kann und mitbenutzt wird. Die meisten der Betenden begnügen sich allerdings damit, ihre kurze Andacht draussen vor dem Schrein zu verrichten, in die Hände zu klatschen, sich zu verneigen, den Glockenstrang zu ziehen und ihr Scherflein in den Almosenkasten zu werfen. Bei besonderen Gelegenheiten jedoch betreten sie auch das Haiden. So z. B. wenn bestimmte Leute für sich eine gottesdienstliche Handlung vornehmen lassen, der sie selbst beiwohnen wollen oder beiwohnen müssen. Zeremonien und Feiern, vom Kannushi (神主 Shintopriester) geleitet, werden für gewöhnlich im Haiden, manchmal allerdings auch in dem Raum zwischen Haiden und Shinden vorgenommen. Ist das Haiden, wie z. B. das auf Photo 2 dargestellte, klein, sodaß es keinen entsprechenden Raum zur Entfaltung einer Zeremonie bietet, hält man den Gottesdienst lieber in dem Raum zwischen Haiden und Shinden, zumal wenn derselbe groß genug und überdacht ist.

Schließlich kann das Haiden auch noch als eine Art Empfangs- und Registrierbüro dienen, wie ich es wiederholt bei Gelegenheit der Vornahme der O-Barai-Feier beobachtete, als alle, die in die Zeremonie eingeschlossen zu werden wünschten, das Haiden betraten, dort dem Kannushi einen Zettel gaben, auf dem sie ihren Namen geschrieben und worin viele dazu noch ein Almosen eingewickelt hatten. Die bei solchen Gelegenheiten unvermeidlichen Begrüssungen sowie das damit verbundene Auswechseln von Worten und Phrasen des Anstandes und der Höflichkeit, alles das fand zweckmässig im Haiden statt. Es ist eben noch nicht das Heiligtum und durchaus nicht ein Wesensbestandteil des eigentlichen Schreines. Deshalb ist es auch möglich, daß, wie ich es auf dem Lande einmal beobachtete, durchreisende Pilger, die zu den verschiedensten Schreinen wallfahrteten, das Haiden als Schlafstelle für die Nacht benutzten. Es steht das Haiden mit dem Heiligtum in engster und nächster Verbindung und wird benutzt zu allem, was mit dem Götterkult in Berührung und Zusammenhang steht. Daß es aber trotzdem kein wesentlicher Bestandteil des Schreines ist, erhellt auch aus der Tatsache, daß ganz abgesehen davon, daß man bei vielen durch ehrwürdiges Alter und hohes Ansehen

ausgezeichneten Schreinen nur ein Shinden und das oft noch von der gewöhnlichen Form abweichend, sieht, man auch neuere, meistens wohl kleinere Heiligtümer findet, die aus dem blossen Shinden bestehen und ebensogut als Schintoschrein anzusprechen sind. Durch das Haiden und seine Benutzung ist es möglich, immer und unabhängig von anderweitigen Einflüssen, zumal solchen des Wetters, den Dienst am Schrein und seiner Gottheit zu versehen und alles dazu Notwendige glatt abzuwickeln. Dieser Umstand mag schließlich mit einer der Hauptgründe für die Entstehung, den späteren Ausbau und die Entwicklung des Haiden gewesen sein. Daß es immer getrennt vom Shinden errichtet und selbst wenn ein Verbindungsgang vorhanden, derselbe nie bis ganz an das Shinden heranreicht, sondern kurz vorher abbricht, sodaß zwischen ihm und dem letzteren immer ein kurzer Abstand bleibt, läßt weiter erkennen, daß Haiden und Shinden etwas Besonderes, Getrenntes sind. Fälle, wo der überdachte Zwischenbau sich kurz vor dem Shinden erweitert und dann als leichter Überbau das ganze Shinden umfaßt, so zwar, daß es in keiner Weise mit dem Shinden in direkte Berührung kommt, gibt es auch. Jedoch gilt dann der Überbau, für gewöhnlich auch nur aus leichtem Material hergestellt, als eine Art Schutzhülle, die ein reich verziertes und mit künstlerischen Holzschnitzereien versehenes Shinden vor den Unbilden der Witterung schützen soll.

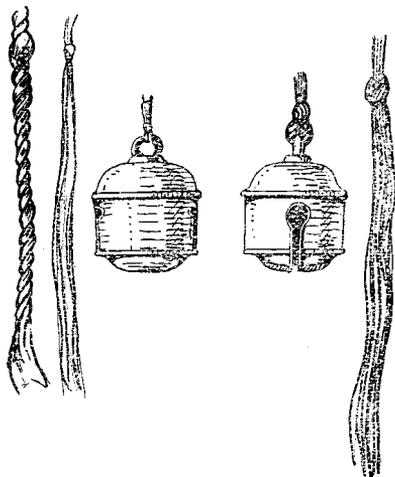


Fig. 2

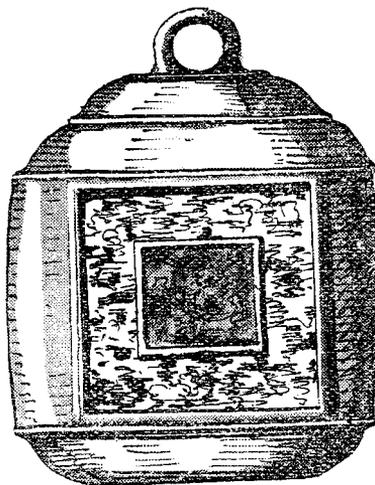


Fig. 3

Vorne, direkt am Eingang des Haiden, steht der Almosenkasten, und davor hängen von der Decke herab lange und schwere Glockenstränge, welche der fromme Beter greift und mit denen er die Glocke zum Tönen bringt. Die Glocke ist, wie Fig. 2 u. 3 zeigen, von runder, ganz geschlossener, unten nur durch einen kleinen Einschnitt geöffneter Form und

enthält eine eiserne Kugel, die wie bei den Schellen an unserem Pferdegeschirr bei jeder Bewegung der Glocke ihre Lage ändert und einen meist dumpfen Ton hervorbringt. Ausserdem findet man noch, aber weniger häufig, das sogenannte *Waniguchi* (鰐口) "Krokodilsmaul", eine Glocke von flacher, trommelartiger Form, unten weit, wie ein Krokodilsmaul geöffnet (Fig. 4 u. 5). Hier wird der Ton durch den Glockenstrang direkt erzeugt, der meist als ein starkes Seil neben der "Trommelglocke" hängt, straff angezogen wird und dabei gegen die grösseren Seitenflächen anschlägt. Zweck des Glockenschlagens ist, dem Kami (Gott) anzuzeigen, daß man gebetet und ihm seine Verehrung erwiesen hat. Der Fußboden des Haiden ist mit Strohmatte bedeckt und darf deshalb nie mit Schuhen betreten werden. An den Wänden findet man hier und da Bilder und in Gold ausgeführte Schriftzeichen als Weihegeschenke aufgehängt, und auch das Haiden hat, gleich dem Shinden, oft eine veranda-artige Galerie in der Höhe des Fußbodens.

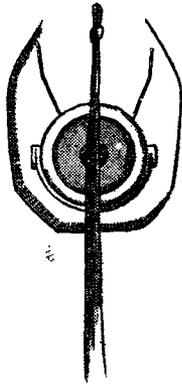


Fig. 4

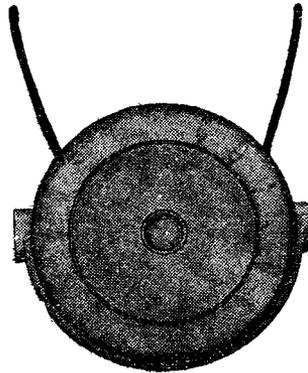


Fig. 5

Wenn sich ein Gottesdienst am Schrein abwickelt, findet er, wie bereits gesagt, in diesem Haiden, bzw. im Raum zwischen demselben und dem Shinden statt. Spielt sich dagegen alles, wie bei der Chinkasai oder beim Michiae-matsuri, im Schreinhof oder gar noch weiter vom Schrein entfernt ab, ist man genötigt für das Kami-oroshi ein provisorisches Shinden, das sogenannte *Himorogi* (神籬) zu errichten. Es werden deshalb zunächst in Viereckform, wie aus Fig. 6 ersichtlich, vier grössere Bambusstauden, die sogenannten *Imidake* (齋竹), an der Stelle, an der die Feier stattfinden soll, in den Boden gesteckt und dieselben durch *Shimenawa* miteinander verbunden. Dieses *Shimenawa* ist ein Strohseil, das als Tabuzeichen dient. Es erklärt den Ort, den es umspannt, als einen den Göttern geweihten, profanen Benutzungen entzogenen, geheiligten und vor Verunreinigungen jeder Art zu schützenden. Sein Gebrauch ist uralte

und wird erklärt durch eine Begebenheit des durch das Kojiki und Nihonshoki überlieferten mythologischen Zeitalters. Amaterasu, die Sonnengöttin, hatte sich, beleidigt durch das Benehmen Susa no O no Mikotos, ihres Bruders, in die himmlische Felsenhöhle zurückgezogen. Da deshalb die Welt in Dunkel gehüllt ist, versuchen die anderen Götter sie wieder aus ihrem Verließ hervorzulocken. Sobald Amaterasu die Tür öffnet

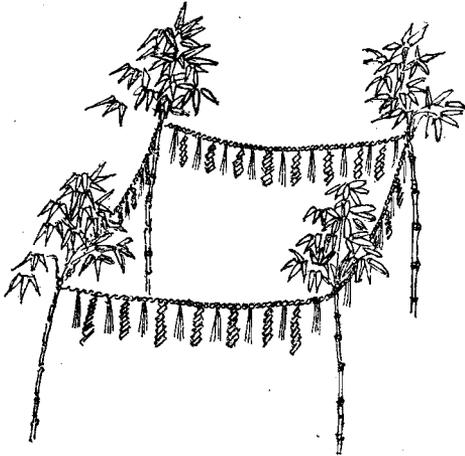


Fig. 6

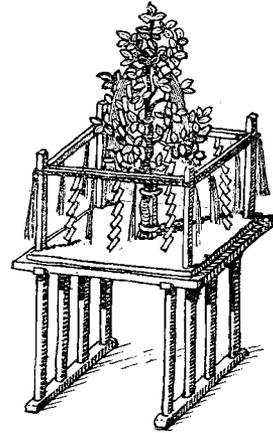


Fig. 7

und ein wenig hervorgetreten ist, spannt Futo-Tama no Mikoto ein Shiri-kume-nawa schlauer Weise hinter ihrem Rücken aus, damit sie nicht wieder in die Höhle zurückzutreten vermag. Dieses Shiri-kume-nawa (尻籠繩) des Kojiki bedeutet "hinten — oder nach hinten — geflochtenes Strohseil". Das Nihonshoki, das die gleiche Begebenheit erwähnt, schreibt den Namen dieses Strohseils 端出文繩 (nach Iida Takesato: Nihonshoki Tsuishaku I, 429) und liest ebenfalls Shiri-kume-nawa; nennt es aber ausserdem noch 左繩, was soviel bedeutet wie linkes Strohseil, wogegen die Zeichen der ersteren Schreibart den Sinn "Strohseil mit heraushängenden Enden" ergeben würden. — Es ist hierbei wohl an heraushängende Wurzeln gedacht, weil die ganzen Halme mit den Wurzeln verflochten wurden und man die Enden der Wurzeln hervorstehen ließ. Heute werden diese Wurzelenden durch besondere Strohhalme angedeutet, die dem Seil angefügt sind und daran herunterbaumeln; und auch heute noch wird das Shimenawa im Gegensatz zu den für profane Zwecke gebrauchten Strohseilen von links nach rechts geflochten statt umgekehrt, welcher Umstand auch wohl die Benennung "linkes Strohseil", die das Nihonshoki bringt, erklären dürfte. Die Bezeichnung des Kojiki, "nach hinten geflochtenes Strohseil", will vielleicht auch nur das Gleiche besagen. Zwischen je zwei dieser Strohbüschel fügt man jetzt noch je einen in

Zickzack geschnittenen Papierstreifen, ähnlich denen des Gohei, die ebenfalls wie die Büschel nach unten hängen. Welchen Sinn diese Papierstreifen hier haben, scheint nicht bekannt zu sein, wenigstens konnte ich nichts Genaueres darüber erfahren. Eins nur ist sicher, die alte Zeit kannte sie an dieser Stelle nicht, der Brauch muss also jüngeren Datums sein und ausserdem sollen sie nicht, wie in der Form des Gohei, Opfergaben darstellen und symbolisieren. Allgemein nimmt man an, daß sie lediglich als Schmuck dienen.

In dem auf diese Weise, durch die Imi-dake und das Shimenawa entstandenen abgetrennten Raum wird das Himorogi aufgestellt. Das Himorogi (神籬 = Shin-ri = Götterhecke) ist ein für die Götter, als Sitz der Gottheit mit einer Hecke umgrenzter, immergrüner, im Shintodienst heilig gehaltener Sakakibaum (*Eurya ochracea*, Szysz). Es besteht aus einem schön gewachsenen, stärkeren Sakakizweig, der wie aus der beigefügten Zeichnung (Fig. 7) ersichtlich, mittels einer Stütze auf einem Brett stehend angebracht ist. Das Brett ruht auf einem der im Schrein gebräuchlichen achtbeinigen Tische. Rings um den Sakakizweig führt eine Einfriedung, von hölzernen Eckpfosten und Shimenawa gebildet. Der Baum selbst trägt ausser den üblichen Zickzack-Papierstreifen noch andere zu einem Bündel gebundene, glatte Papierstreifen. Im Altertum wurde statt des Papiers Yuh gebraucht, aus Rinde des Maulbeerbaums verfertigter Stoff. Bezüglich des Sinnes dieser Papierstreifen gilt Ähnliches wie das oben bei der Beschreibung des Shimenawa Gesagte. Der Brauch ist uralt, das ist sicher; was die Papierstreifen aber darstellen sollen, ist nicht recht bekannt. Nach einigen Erklärungen handelt es sich um eine Wiedergabe des Spiegels der Sonnengöttin. Jedoch birgt diese Anschauung keine grosse Wahrscheinlichkeit in sich, denn das Himorogi dient als Shintai für die verschiedensten Gottheiten. Die Form des ebenfalls achtbeinigen Tisches, der das Himorogi trägt, ist quadratisch und misst ungefähr einen Meter im Geviert. Seine Höhe dürfte ebenfalls 1 m betragen. Der Sakakizweig ist gewöhnlich wenigstens 1,50 m hoch und die Höhe der Shimenawa-Einfriedung dürfte immerhin ein Drittel von der des letzteren wenn nicht mehr ausmachen.

Das Himorogi ist ein sehr alter Kultgegenstand, der, wenn auch vielleicht früher nicht in der gleichen Form wie heute, dennoch bestimmt immer in eben demselben Sinne, als Sitz der Seele, des Geistes eines Kami Verwendung fand. Aus vielen eine Stelle des Nihonshoki zum Belege.

高皇產靈尊因勅日吾則起樹天津神籬及天津磐境當爲吾孫奉齋矣汝天兒屋命太玉命宜持天津神籬。降於葦原中國亦爲吾孫奉齋焉。

飯田武郷著：日本書紀通釋 二，九〇〇

“Takamimusubi no Mikoto sprach darauf: ich will ein himmlisches Himorogi und eine himmlische Felsengrenze errichten, das für meinen Enkel ehrfurchtsvoll gottesdienstlich verehrt werden soll. Ihr, Ame no Mikoto und Futo-Tama no Mikoto, sollt das himmlische Himorogi übernehmen, in das Mittelland des Schilfgefildes (bildliche Bezeichnung Japans) hinabsteigen und es für meinen Enkel gottesdienstlich verehren”. Hierzu sagt Hirata Atsutane in seinem Kōshiden (III, 27), Takamimusubi habe die Aufstellung des Himorogi und des Felsenzaunes angeordnet, damit der kaiserliche Ahnherr, das Kind der Amaterasu, das auf die Erde entlassen wird, in diesem Himorogi die Seele seines Urahns, des Takamimusubi verehere; und eine solche Auffassung würde genau mit dem Sinne übereinstimmen, in dem heute das Himorogi gebraucht wird. Möglich ist es durchaus, daß man es in dem Himorogi mit einem Überbleibsel der ältesten Form und Fassung der Kultstelle zu tun hat. Die Annahme nämlich, dass die ältesten Japaner in der Frühzeit ihre Götter nicht in Schreinen, sondern im Walde, an einer ihnen dazu passend erscheinenden Stelle verehrten und diese Stelle mit einer Umgrenzung von Felssteinen umgaben, hat Vieles für sich.

Eine befriedigende Worterklärung von Himorogi wurde bis jetzt nicht gegeben. Namhafte Shintotheologen sind der Meinung, daß hi = 靈 = rei = Geist; mori = 室 = muro = Haus, Zimmer, Zelle, Aufenthaltsraum; ki = 樹 Baum, hier Sakakibaum, zu deuten sind, sodaß die Bedeutung von Himorogi wäre: ein dem Gottesgeist als Aufenthaltsort dienender Baum, was das Wesen des Himorogi durchaus treffen würde. Vor diesem Himorogi oder, wenn die Zeremonie am Schrein selbst abgehalten wird, im Haiden oder im Raume zwischen letzterem und dem Shinden, werden, je nach der Menge der Opfergaben, die man zu verwenden gedenkt, ein bis drei länglich schmale, aber wiederum achtbeinige Tische aufgestellt, die zur Aufnahme der Opfer dienen. Diese Tische sind verschieden hoch und stehen so, dass der Höchste direkt vor dem Himorogi, bzw. vor dem Shinden steht, dem Beschauer also der niedrigste Tisch zugekehrt ist. Form und Gestalt eines solchen Tisches zeigt Fig. 8. Im Altertum benutze man statt dieser Tische ein aus Zweigen zusammengebundenes Gestell (Fig. 9) und als Unterlage für die Speiseopfer an Stelle des heutigen Sambo die Blätter der Kashiwa, der japanischen Eiche (*Quercus dentata*). Findet die Feier im Haiden statt und ist die zu verehrende Gottheit nicht der Schreingott selbst, sondern ein anderer, dann wird rückwärts hinter dem höchsten und letzten der Opfertische das Himorogi aufgestellt (Phot. 4 u. 5).

Ist auf diese Weise alles zur Vorbereitung des Gottesdienstes Notwendige geschehen und die festgesetzte Stunde gekommen, erscheinen oftmals auf ein Zeichen mit der Trommel vom Haiden aus die amtierenden *Kannushi* (神主), Shintopriester im Ornat, gewöhnlich drei an der

Zahl. Das Trommelzeichen wird so gegeben, daß die ersten Schläge in kurzen Intervallen fallen, die Intervalle aber mit einem jeden Schlag kürzer werden, bis schließlich Schlag auf Schlag fast ohne Zwischenpause erfolgt. Dann wird sofort das Tempo wieder verlangsamt, bis die Schläge in die Anfangsart zurückfallen und schließlich ganz aufhören. Der Ornat, in dem die Kannushi den Gottesdienst vornehmen, ist das alte, feierliche Hof- und Zeremonienkleid und besteht aus einem langen, faltenreichen, unten stark wulstartig unsäumten Überwurf (Fig. 10), dem Kimono nicht unähnlich, und weiten Beinkleidern, die an den Fußenden mit Schnüren versehen sind und nach Art der Pumphosen an den Enkeln zusammengebunden werden (Fig. 11). Der Hauptpriester, *Iwainushi* oder *Saishu* genannt, gewöhnlich der am betreffenden Schrein oberste angestellte Priester, trägt zu seinem Kleid von meistens weisser Farbe als Kopfbedeckung das *Kamuri* oder *Torieboshi*, den Zeremonienhut mit dem langen, nach rückwärts herunterhängenden Ende (Fig. 12, Photo 6). Er und die anderen Priester tragen draussen beim Durchschreiten des Schreinhofes schwarz lackierte Holzschuhe (Fig. 13), die natürlich beim Betreten des Schreines sofort abgelegt werden. In der Hand halten alle das *Shaku* (笏), ein Zeremonienstäbchen oder -brettchen, etwa 40 cm lang, von konischer Form, unten gegen 3-4, oben 6-7 cm breit und 6 mm dick. Beim Stehen und Gehen wird es in der rechten Hand genau senkrecht gehalten und so zwischen die Finger geklemmt, daß Daumen und kleiner Finger rückwärts, die drei mittleren Finger sich aber an der vorderen und Aussenseite befinden (Fig. 14, Photo 7). Bei Reverenzverneigungen fassen beide Hände das Shaku und beugen es der Biegung des Oberkörpers entsprechend nach vorn (Fig. 15, Photo 8). Muss der Kannushi niederhocken, stützt er die Hand mit dem Shaku auf den rechten Oberschenkel (Fig. 16, Photo 4) und wenn zu irgend einer Handlung die Hände frei sein müssen, steckt er es in den Busen seines Gewandes. Die Verwendung des Shaku bei feierlichen Anlässen und Zeremonien ist ein uralter Brauch. Sowohl das Shaku, wie auch die Zeremonienkleidung und die Kopfbedeckung der Shintopriester, haben Einrichtungen im alten chinesischen Hof- und Beamtenwesen zum Vorbild. Gleich dem Saishu tragen auch die Assistenzpriester das Shaku. Ihre Kleidung jedoch ist nicht immer von gleicher Farbe und richtet sich, besonders an kleineren Schreinen, die nicht mit allem reichlich ausgestattet sind, nach den Umständen und nach dem Vorhandenen. Ihre Kopfbedeckung ist der kleine Zeremonienhut, das *Tachieboshi* (Fig. 17) oder das *Kazaorieboshi* (Fig. 18). Ähnlich gekleidet sind die Musiker, die oft beim Shintogottesdienst mitwirken (Photo 9).

In dieser Ausrüstung schreiten die Kannushi, einer hinter dem anderen, in langsamem, feierlichen Zuge vor das Haiden des Schreines, machen dort zunächst dem Kami eine Reverenzbezeugung durch eine tiefe

Verneigung und begeben sich, falls der Gottesdienst am Schrein selbst abgehalten wird, die Stufen hinauf in das Haiden. Dort erfolgt eine abermalige Reverenzerweisung, allerdings, weil nun im Schrein, nicht mehr stehend, sondern ähnlich der Begrüßungsart, die der Japaner innerhalb des Hauses anwendet, durch eine tiefe Verneigung in hockender Stellung (Fig. 19). Im Falle eins (Gottesdienst im Schrein und sich an den Schreingott wendend) geht der Saishu daraufhin bis vor das Shinden, verneigt sich hier, das Shaku dabei mit beiden Händen haltend, ganz besonders ehrfürchtig und steigt dann langsam und feierlich die Stufen hinauf. Einem Futteral aus Brokatstoff entnimmt er den Schlüssel und öffnet, nachdem er das Schloss entschert, die beiden Türflügel. Dann steigt er wieder die Stufen hinab, ängstlich vermeidend, dem Heiligtum den Rücken zuzuwenden (Fig. 20). Bei der ganzen Handlung geschieht keine einzige schnelle oder hastige Bewegung. Alles wird in Ruhe und feierlicher Gewichtigkeit vorgenommen. Das Ganze, besonders das Öffnen der Türflügel, wozu, so klein sie auch immer sein mögen, beide Hände benutzt werden, geschieht in einer Art, daß man es kaum beschreiben kann. Man muss es mit eigenen Augen mit ansehen, um die Stimmung, die durch das ganze Gebaren zum Ausdruck gebracht werden soll, richtig nachfühlen und miterleben zu können. Tiefste Ehrfurcht vor etwas heilig Hohem, dem man in keiner Weise mit alltäglich mechanisch sich abwickelndem Tun sich nahen darf, das ist bestimmt der am meisten und am stärksten in die Augen springende Zug.

Unterdessen stehen die Assistenzpriester tief gebeugt, und erst wenn der Saishu die Stufen hinuntergeschritten, richten sie sich auf und stossen einen langgezogenen Ruf oh-oh-oh aus. Es entstammt dieser Ruf altjapanischem Brauch und bezeichnet Ehrfurcht, Unterwürfigkeit und Gruß, die einem Hochgestellten entboten werden. Das Öffnen der Türflügel geschieht deshalb, damit der Kami, der in dem im Shinden aufbewahrten Shintai gegenwärtig ist, direkt und unmittelbar beim nachfolgenden Gottesdienst mit den Menschen in Berührung treten und ihre Bitten in Empfang nehmen kann, ganz dem echt menschlichen Empfinden entsprechend, Bitten und Anliegen den überweltlichen Wesen am liebsten und mit der grössten Aussicht auf Erhörung dann auszusprechen, wenn der Geist der Gottheit durch irgend einen sinnlich wahrnehmbaren, ihn repräsentierenden Gegenstand in die Nähe gerückt erscheint.

Noch deutlicher und präziser tritt dieser Zug in Erscheinung, wenn der Gottesdienst ausserhalb des Schreines oder zwar im Schrein abgehalten

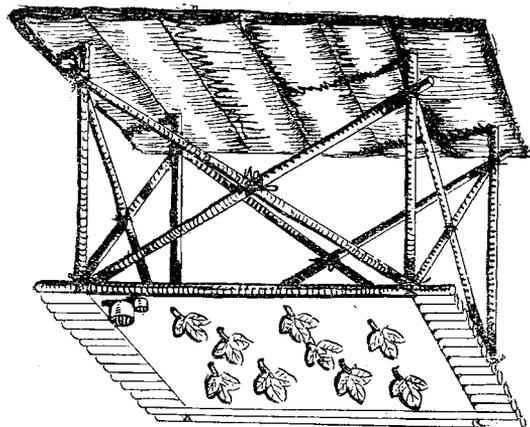


Fig. 9

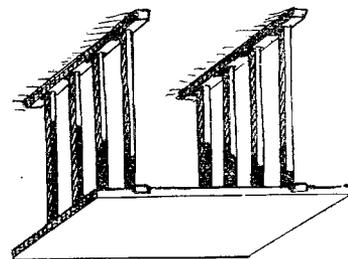


Fig. 8

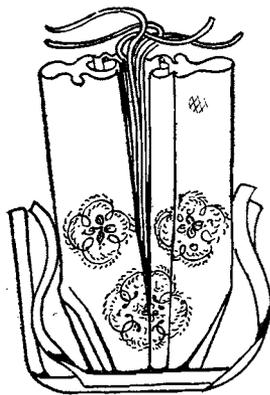


Fig. 11

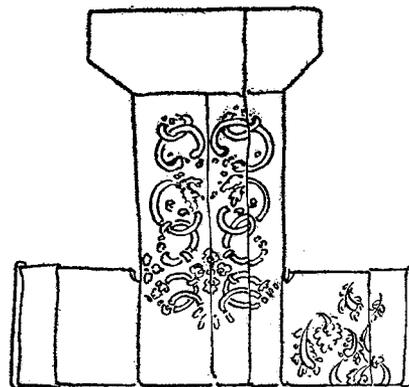


Fig. 10

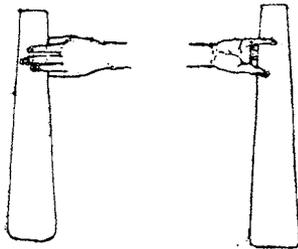


Fig. 14



Fig. 13

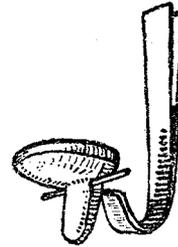


Fig. 12



Fig. 15



Fig. 16

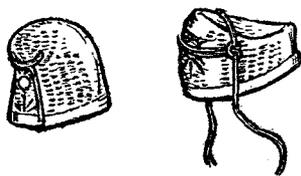


Fig. 17/18



Fig. 19



Fig. 20

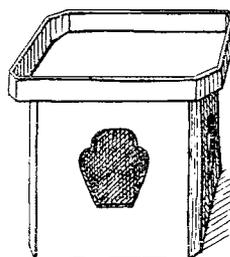


Fig. 21



Fig. 22

wird, sich aber an eine andere als die Schreingottheit wendet. Alsdann ist im Haiden oder in dem durch die Imidake abgetrennten Raum das oben beschriebene Himorogi aufgestellt und in dieses wird der Gott, an den die Feier oder der Gottesdienst sich richtet, feierlichst herabgerufen, damit er dort für die Zeit des Gottesdienstes Wohnung nehme, d. h. lebendig verweile und auf die Bitten der Betenden höre. Der Saishu tritt vor das Himorogi und nach einer entsprechenden Reverenzbezeugung spricht er — im Haiden hockend, draussen stehend — langsam und feierlich:

是乃神籬仁天翔里國翔里降里坐志坐世斗白須。

“Kore no Himorogi ni ama kakeri, kuni kakeri orimashimasu to môsu”, “Der Du im Himmel weilest, der Du auf Erden weilest, in dieses Himorogi steige Du herab, — so sage ich”. Während dessen verhalten sich die Assistenzpriester genau wie beim Öffnen der Türflügel ruhig und unterwürfig in Reverenzstellung und antworten wie oben mit dem langgezogenen oh — oh — oh. Von diesem Augenblicke an wird die angerufene Gottheit als im Himorogi gegenwärtig und zur Entgegennahme des ihr geweihten Gottesdienstes, sowie der Bitten der Menschen bereit betrachtet. Ist auf diese Weise der Kami gegenwärtig gesetzt und verweilt er, die Möglichkeit eines direkten Verkehrs mit ihm bietend, mitten unter den Menschen, schliesst der erste Teil des Gottesdienstes und die Kannushi beginnen mit dem Anbieten der Opfergaben.

## 2. DAS DARBIETEN DER OPFERGABEN

Als Opfergabe kann jeder beliebige Gegenstand dienen, alles das, was einem Menschen lieb und teuer und das für einen anderen, sei es Mensch oder Gott, zu missen ihm eben ein Opfer ist. Das im Jahre 928 n. Chr. zusammengestellte und in seinen zehn ersten Büchern die Feiern und Zeremonien des Shinto behandelnde Engishiki (延喜式) führt als Opfergaben an alle Arten von Speisen, Sake, Salz, ferner Waffen, Kalabassen, Geräte wie Hacken, Sichel, Kübel, Figuren aus Metall, lebende Tiere u. v. a. Alles das findet man auch heute noch als Opfergaben an die Götter verwendet, allerdings werden Tiere (Pferde, Kühe, Hühner etc.) und andere grössere Gegenstände jetzt vornehmlich in der Form von Weihegeschenken überreicht. Für den Gottesdienst benutzt man heutigentags fast ausschliesslich nur noch Speisen, zubereitet und in rohem Zustand, sowie Reisbranntwein (Sake). Die Opfer werden dargebracht einerseits, um den Kami zu erfreuen, ihn zu ehren und ihm seine Unter-

würfigkeit zu bezeigen, andererseits auch, ihn wohlwollend zu stimmen und der nachfolgenden Bitte zugänglich zu machen.

Zur Opferung werden die einzelnen Gegenstände schön geordnet auf ein mit einem Fuß versehenes Tablett, dem sogenannten *Sambo* (Fig. 21) aufgelegt. Weichen japanischen Kuchen und andere zubereitete Speisen, die sich nicht leicht aufschichten lassen, bringt man in kleinen viereckigen, den sogenannten Jubako nicht unähnlichen Kästchen, die dann jedoch meistens mit Füßen versehen sind. Jedes einzelne soll, wie Fig. 22 erkennen lässt, wenn eben möglich, fein und schmuck hergerichtet werden. Natürlich ist das nicht immer der Fall und besonders im Kleinbetrieb auf dem Lande nicht gut möglich. Durchgängig bieten an den gewöhnlichen, einfachen Schreinen die Opfertische ein Bild, wie es die Photos 1 u. 4 wiedergeben. Es geht dabei alles ganz nett und selbstverständlich zu, besonderer Aufwand jedoch wird nicht gemacht. Im Altertum benutzte man als Unterlage für die Opfergaben, wie bereits bemerkt wurde, die Blätter des Kashiwabaumes und kleine aus Weidenzweigen verfertigte Kästchen, die sogenannten *Yanagibako*.

Der Saishu selbst bietet die Gaben dar, indem er das einzelne Sambo feierlich und ehrfürchtig auf die achtbeinigen, schmalen Opfertische niederstellt. Jedes einzelne Sambo wird dabei mit beiden Händen gehalten und so getragen, dass die Opfergaben darauf sich gerade vor seinen Augen befinden, jedenfalls über Mundhöhe, damit der entströmende Atem sie nicht streife und sie rein und unberührt dem Kami überreicht werden können. Einer der Assistenzpriester hebt das Sambo langsam vom Tische, auf dem es bereitgestellt war, auf, hält es in Augenhöhe und trägt es feierlich ein paar Schritte weit, bis er es unter zeremoniöser Verneigung dem zweiten übergibt. Dieser empfängt es ebenfalls sich verneigend und trägt es in gleicher Haltung zum Saishu, der es dann, wiederum ein paar Schritte bis zu den Opfertischen gehend, — im Schrein kniend, draussen stehend, — unter tiefer Verneigung vor dem Kami niederstellt (Photo 10).

Im allgemeinen soll das Anbieten und Aufreihen der Opfergaben nach altüberliefertem Schema in folgender Reihenfolge geschehen.

10	8	6	4	2	1	3	5	7	9
----	---	---	---	---	---	---	---	---	---

20	18	16	14	12	11	13	15	17	19
----	----	----	----	----	----	----	----	----	----



1. Opfergäbentische mit Opfern vor dem Shinden. Am Shinden sind die Türflügel und die verandaartige Galerie sichtbar

2. Kleines Haiden ohne Schmuck und ohne Galerie. Wird zum Gottesdienst nicht benutzt



3. Eingang eines Haiden. Man sieht deutlich die Galerie, den Almosenkasten, die Glockenstränge und das Shimenawa



4. Himorogi im Haiden, davor Tisch mit Opfergaben. Kannushi mit Torieboshi stützt das Shaku auf den rechten Oberschenkel

5. Himorogi im Haiden und Opfergaben. Kannushi rezitiert hockend das Norito

6. Kannushi mit Torieboshi Norito rezitierend

7. Kannushi stehend das Shaku haltend



6



7



8. Haltung des Shaku bei Verbeugungen



10. Niederstellen der Opfergaben



9. Schreinerchester



11. Okaguratanz der  
Tempelmädchen

12. Okaguratanz



13. Kannushi stehend das Norito rezitierend

- |                             |                                   |
|-----------------------------|-----------------------------------|
| 1. Geschälter Reis          | 11. Landvogel (Fasan, Huhn, etc.) |
| 2. Ungeschälter Reis        | 12. Wasservogel (Ente etc.)       |
| 3. Reiswein (Sake)          | 13. Eßbarer Seetang               |
| 4. Reiskuchen (Mochi)       | 14. „ „ (andere Sorte)            |
| 5. Breitflossiger Seefisch  | 15. Gemüse                        |
| 6. „ „                      | 16. „                             |
| 7. Schmalflossiger Seefisch | 17. Früchte                       |
| 8. „ „                      | 18. „                             |
| 9. Flußfisch                | 19. Salz                          |
| 10. „                       | 20. Wasser                        |

Reis und Sake als das Wichtigste an Speise und Trank werden zuerst geopfert und dann folgen Fische, Geflügel, Gemüse, Früchte, Salz und Wasser. Sind die Opfertgaben einfacher und schlichter, soll das folgende Schema Geltung haben.

8	6	4	2	1	3	5	7
---	---	---	---	---	---	---	---

- |              |                    |
|--------------|--------------------|
| 1. Reis      | 5. Seetang         |
| 2. Sake      | 6. Gemüse          |
| 3. Seefisch  | 7. Früchte         |
| 4. Flußfisch | 8. Wasser und Salz |

Abweichungen jedoch von diesem Schema sind absolut nicht selten, ja fast das Gewöhnliche, wie ja auch die beigegeführten Photos klar zeigen. Das angeführte Schema baut sich offenbar nach den alten Norito des Engishiki auf— und ganz abgesehen davon, daß es nicht immer leicht sein würde, das dort Aufgezählte zu beschaffen, gibt es ja auch manches Andere, das dem heutigen Menschen näher liegt und ebensogut als Opfer an die Götter dienen kann. Man findet deshalb auch gewöhnlich Kuchen in den verschiedensten Formen und Aufmachungen, europäische und japanische, dann Früchte aller Sorten und Arten.

Da das Auftragen der Opfertgaben immerhin eine gewisse Zeit beansprucht, wird oft an grösseren Schreinen während desselben musiziert.

Das Schreiorchester in der Besetzung der alten im 8. und 9. Jahrhundert von China eingeführten Hofmusik, des Gagaku (雅樂), spielt das *Etten-raku* (越天樂); dazu wird manchmal von Tempelmädchen das Kagura (神樂) getanzt (Photo 11 u. 12).

### 3. DAS REZITIEREN DES NORITO

Wenn die Opfergaben aufgetragen und vor dem Kami niedergesetzt sind, beginnt der Saishu mit dem Gebetsspruch. Er tritt vor die Opferfische und verneigt sich zum Himorogi, bzw. zum Shinden hin. Das Shaku, das er während der Verneigung mit beiden Händen gehalten, steckt er in den Busen seines Gewandes und entnimmt demselben ein Papier, das einmal quer und mehrere Male längs gefaltet ist, das Formular des Norito oder Gebetsspruches. Er entfaltet es sorgfältig und langsam und beginnt mit der Rezitation, — im Schreine knieend, draussend stehend (Photo 5, 6, 13). Wert wird darauf gelegt, jedes Wort emphatisch auszusprechen und zu betonen. Die Aussprache, die mehr im Rachen als in den vorderen Mundpartien erfolgt, klingt dem zuhörenden Japaner schön und erweckt in ihm eine feierliche Stimmung. Nach unserem Geschmack jedoch ist die Rezitationsart nicht und wirkt auf unser Ohr undeutlich und schwer verständlich. Das Hersagen des Norito ist kein Sprechen und Reden in gewöhnlicher, profaner Art, sondern wie sich der Noritostil durch eine blumige, oft poetisch bildhafte Sprache auszeichnet, so soll auch seine Rezitation der feierlichen Deklamation eines Gedichtes gleichkommen. Es gab eine Theorie, die behauptete, daß das Norito im Altertum nach einer bestimmten Melodie gesungen worden sei. Mangels durchschlagender Beweise jedoch läßt sich eine solche Annahme nicht aufrecht erhalten.

Die ältesten Norito sind zugleich die ältesten Zeugen und Überbleibsel der alten japanischen Kultur und ihr Stil ist bestimmt viel erhaben-feierlicher, viel poetischer, formvollendeter als beispielsweise der des Kojiki oder der Fudoki. Kamisama no Shintoku wo. tatoimatsuru — die Tugenden und Gnaden der Götter gebührend preisen und anerkennen, das ist in erster Linie Sinn und Zweck des Norito, und deshalb ist ein Norito nicht ein Gebet im Sinne von nur Bitte allein. Tatoigoto (稱辭) nennen sich die alten Norito selbst. Der Mensch empfindet das Schalten und Walten der Götter als etwas Angenehmes, Dankeswertes, als etwas, dem man sich sorglos hingeben und anvertrauen kann, auf das man seine ganze Hoffnung setzt und das eben den Göttern zu sagen (Kami no mae ni

moshiageru), das ist das Shiso (思想), die Stimmung und Gedankenwelt, aus der heraus das Norito entspringt. Daß daran der immer für sich und seine Zukunft besorgte Mensch eine Bitte anknüpft und des Shintoku der Götter auch für seine weitere und fernere Zukunft sich versichern möchte, ist selbstverständlich. Beispiele alter Norito bietet Florenz in seiner "Geschichte der japanischen Literatur", S. 40-44. Ebenfalls W. Gundert: "Die Japanische Literatur", S. 16. ff.

So viele verschiedene Zeremonien und gottesdienstliche Feiern es gibt, so verschieden und zahlreich sind die Norito. Gewisse stehende Phrasen und Ausdrücke kehren mehr oder weniger unverändert bei allen wieder. Jedoch ist es gerade das Norito, das das eigentlich Charakteristische der einzelnen Kultfeiern klar dartut, indem es sich an eine bestimmte Gottheit wendet, deren Shintoku verherrlicht und preist und ihr und der dieser Gottheit zugeschriebenen Tugend und Kraft die Menschen mit ihren Sorgen und Bitten empfiehlt. In diesem Sinne ist das Norito das Kern- und Wesensstück der Kultzeremonie.

Wird das Norito verlesen, verhalten sich die Anwesenden still und ruhig und senken andächtig das Haupt. Die laut und feierlich gesprochenen Worte des Norito sind das einzige, was man vernimmt und ihr Klang, mitten aus dem andächtigen Schweigen heraus, besonders wenn die Feier zur dunklen Abendstunde stattfindet, wenn nur im Schreine selbst ein schwaches Lichtlein brennt, draussen allenfalls unter den Bäumen Fackellichter flattern, ist wirklich im Stande, eine geheimnisvolle, mystische Stimmung hervorzurufen, die die Versammelten in der Nähe der Überirdischen erschauern lässt.

Der Rezitation des Norito folgt ein Akt der Anbetung, wobei man im Schreine kniet, draussen vor dem Himorogi steht. Der Saishu klatscht, nachdem er das Noritoformular wieder zusammengefaltet hat, dreimal laut in die Hände und verweilt einen Augenblick in stiller Anbetung.

Meistens folgt nun die Opferung des Tamagushi (玉串), eines kleinen Sakakizweiges mit daranhängenden Zickzack-Papierstreifen, durch die Priester und einige Vertreter des zur Zeremonie versammelten Volkes. Das Tamagushi versinnbildet Opfertgaben und zwar die in den alten Büchern erwähnten, an Zweigen aufgehängten Juwelen und fünffarbigen Stoffe (grün, rot, gelb, weiss, schwarz), die den Göttern angeboten wurden. Unter zweimaliger Reverenzerweisung trägt es der Saishu als erster nach

vorn und legt es ehrfürchtig, mit beiden Händen haltend, auf ein eigens für diesen Zweck vor die anderen Opfertische bereitgestelltes kleineres, achtbeiniges Tischchen nieder. Nach ihm opfern die anderen Priester und die Vertreter der Gläubigen. Jeder einzelne betet, nachdem er das Tamagushi niedergelegt hat, indem er wie der Saishu nach der Verlesung des Norito in die Hände klatscht und einen Augenblick still verweilt, für sich allein zum Kami.

#### 4. DAS KAMI-AGE

Was nun noch folgt, ist das Kamiage, resp. das Schliessen der Türflügel des Shinden. Zunächst werden für gewöhnlich die vorher dem Kami geopfertem Gaben wieder weggeräumt und abgetragen. Die Kanushi ordnen sich wie vorher als die Opfertische aufgetragen wurden und entfernen jedes einzelne Sambo mit dem Geopferten genau so ehrfürchtig und vorsichtig wie sie beim Anbieten und Auftragen zu Werke gingen. Man beobachtet aber auch, dass die Opferspenden, besonders dann, wenn die Zeremonie in verkürztem Ritus vorgenommen wurde, ganz bis zum Schluß unberührt stehen bleiben. Im Altertum wurden die den Göttern geopfertem Gaben wohl immer dem profanen Gebrauch entzogen und der Vernichtung anheim gegeben, indem man sie vergrub, in den Fluß oder in die See warf. Ja oft traf die beim Gottesdienst gebrauchten Gegenstände und Gefässe ein gleiches Los, damit sie nicht, nachdem sie einmal den Göttern gedient, wieder von Menschen benutzt würden. Heute, da es sich durchwegs nur mehr noch um Speiseopfer handelt, stehen dieselben meistens den Priestern zur Verfügung, die sie für sich selbst verwerten und gebrauchen dürfen, oder sie auch als eine Art Gastgeschenk an ihre Besucher oder Besucher des Schreines verteilen, denen es als besondere Ehre gilt, von den den Göttern geweihten Speisen etwas zum Geschenk zu erhalten.

Fand die Feier draussen statt, tritt nach dem Wegräumen der Opfertische der Saishu vor das Himorogi zum Kamiage (昇神) oder Shoshi, dem Zurücksenden des Kami. Das heisst, der im Himorogi gegenwärtige Gott kehrt wieder zu dem Ort zurück, von dem aus er in das Himorogi herabgestiegen ist. Der Saishu verneigt sich tief und spricht andächtig in gebeugter Stellung:

是乃神籬仁招岐奉里坐世奉留皇神等元都御座仁歸里  
鎮里坐世斗白須。

“Kore no Himorogi ni manekitatematsurimase tatematsuru Sumera-mi-kami-ra mototsu mi kura ni kaeri shizumarimasu to mōsu”, — “Die Götter, die wir in diesem Himorogi verehrt haben, sie kehren zu ihrem früheren Orte zurück, so sage ich”.

Die Assistenzkannushi, die mittlerweile tiefverbeugt dagestanden, antworten dem Saishu mit dem langgezogenem oh-oh-oh wie vorher beim Kamioroshi, und von diesem Moment an gilt der zu Beginn der Zeremonie in das Himorogi herabgerufene Gott als nicht mehr darin verweilend.

Wenn die Feier im Schrein abgehalten wurde, steigt der Saishu abermals die Stufen zum Shinden hinauf und in der gleichen Haltung und Pose, in der er die Türflügel des Allerheiligsten geöffnet, schliesst er sie wieder. Damit ist der direkte Konnex, zu dem die Menschen für die Zeit der Dauer der Zeremonie mit dem Schreingott gelangt waren, wieder unterbrochen. Der Gottesdienst ist damit geschlossen und die Kannushi schreiten, nachdem sie nochmals dem Kami Reverenz erwiesen haben, in Prozession zu ihrem Ausgangsort, gewöhnlich der Wohnung des am Schrein angestellten Priesters, bei grösseren Schreinen zu einem besonderen Ankleide- und Vorbereitungsraum zurück.

### SCHLUSSWORT

Die obigen Darlegungen versuchten in kurzen Strichen Sinn und Verlauf des Shinto-Gottesdienstes zu zeigen. Natürlich blieb, weil nur die Hauptstücke und diese nur in ihren Grundzügen beschrieben werden sollten, alles das unerwähnt, was den Schreingottesdienst in so vielen Fällen weiter ausschmückt, ihn für Auge und Ohr interessant gestaltet, ebenso die oft so unterschiedlichen Feiern besonderer Schreine oder außerordentliche Zeremonien. Eines aber wurde aus dem Dargelegten klar ersichtlich: der Dienst und die Zeremonien am Schrein sind ein Gottesdienst, bei dem durch das Koshin, bzw. durch das Öffnen der Türflügel des Shinden eine gewisse mystische Vereinigung der Menschen mit der Gottheit zum wenigsten angestrebt wird. Mensch und Kami — wie man den Begriff Kami auch immer auslegt, spielt keine Rolle — sollen dabei in direkten Konnex und Verkehr treten. Die Menschen sollen die Götter ehren und ihnen ihre Bitten und Sorgen unterbreiten und die Kami hinwieder sollen Ehrung und Bitte in Empfang nehmen und als Helfer und Schützer der Menschen

sich betätigen. Man muß anerkennen, der Shinto und jede seiner aus dem grauen Altertum überlieferten Zeremonien sind uralte Zeugen menschlichen Sehnsens und Verlangens nach einer Verbindung und einem Verkehren mit der überirdischen Welt, sind Zeugen menschlichen Bittens, Hoffens und Vertrauens auf die Kraft von Oben, der Übernatur, der Kraft der Götter, die mehr vermag als die Menschen allein.